

Emotionen, Bildung und Politik

Ein Einblick in die Forschungslandschaft

Das Forschungsfeld rund um Emotionen, Bildung und Politik ist stark ausdifferenziert. In diesem Beitrag können daher nur einige wenige Forschungsarbeiten exemplarisch vorgestellt werden. Diese werden drei Forschungsinteressen zugeordnet: dem Verhältnis von Emotionalität und Rationalität, dem Blick auf konkrete Emotionen in politischen Kontexten sowie dem Verhältnis von politischer Bildung und Emotionen.

von Helle Becker und Annabell Brosi

Interessiert man sich für den aktuellen Forschungsstand zum Thema Emotionen in der politischen Bildung, stellt man schnell fest, dass das Forschungsfeld stark segmentiert ist. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass sowohl Emotionen als auch Bildung und Politik keine exklusiven Gegenstandsbereiche einer einzigen Wissenschaftsdisziplin sind; vor allem dann nicht, wenn ihr Zusammenwirken und das Verhältnis zueinander erforscht werden sollen. Oder anders gesagt: Emotionen, Bildung und Politik sind Querschnittsdimensionen unterschiedlicher Forschungsbereiche und -disziplinen und werden nicht nur in ihren Bezugsdisziplinen – hier Psychologie, Erziehungs- und Politikwissenschaften – behandelt. Auch die Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Soziologie und – besonders und wahrscheinlich auch schon am längsten – die Philosophie befassen sich mit der Rolle von Emotionen in Zusammenhang mit Politik und Bildung. Das Themenfeld wird also aus unterschiedlichen Perspektiven be- und erforscht, beispielsweise ausgehend von der Frage, welche Rolle Emotionen bei der Schaffung von sozialen und politischen Ordnungen spielen. Als eine Art Grundlagenforschung fließt dies in die nähere Betrachtung und Untersuchung von politischer Bildung und Emotionen immer mit ein.

Diese Ausdifferenzierung soll verdeutlichen, dass die Sichtung des genannten Forschungsstands einer genauen Systematisierung bedarf, da man sich sonst schnell verlieren kann. Im Folgenden wird eine solche Systematisierung versucht. Es werden drei Forschungsinteressen vorgestellt, die anhand einzelner Beispiele untermauert und differenziert werden.

Emotionalität und Rationalität oder: Die Rolle von Emotionen in der Herstellung politischer und sozialer Ordnungen

Das erste Forschungsinteresse richtet sich auf das Verhältnis von Emotionalität und Rationalität. Diese Debatte wird in der Philosophie auch im Zuge des *Körper-Geist-Problems* verhandelt. Gefragt wird danach, ob das Geistige etwas Eigenständiges und damit grundsätzlich vom Physischen zu unterscheiden ist (vgl. Beckermann 1999). Hier soll nicht die Philosophiegeschichte nachgezeichnet werden, sondern eine Sensibilisierung für Fragen geweckt werden, wieso noch immer danach geforscht wird, was Emotionalität und Rationalität überhaupt sind, wie ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen ist und wie sie menschliches und damit auch politisches Entscheiden →

und Handeln beeinflussen. *Anja Besand* stellte jüngst in diesem Zusammenhang fest, dass Emotionen in der politischen Bildung als Thema und Phänomen lange ausgeblendet wurden, was mit der Überzeugung zusammenhängt, dass dem Menschen die Emotionalität zwar von Geburt



Vertrauen in die demokratische Verfassung ist eine elementare Voraussetzung für den Erhalt der Demokratie.

Foto: Edward Kimmel, CC BY-SA 2.0; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=58449045>

an unmittelbar zur Verfügung steht, sie jedoch nur durch das Anerziehen von Rationalität in Zaum gehalten werden kann (vgl. Besand 2014). Emotionen scheinen „dem Verstehen von politischen Phänomenen im Weg zu stehen“ (ebd., S. 375), woraus folgt, dass politische Entscheidungen, die durch Emotionen beeinflusst oder gelenkt wurden, als negativ bewertet werden, weil sie „unvernünftig“ sind. Dass diese Ansicht auch von der Furcht geprägt ist, dass Emotionen den politischen Diskurs und politisches Handeln steuern können, hängt in Deutschland vor allem mit den Erfahrungen im Nationalsozialismus zusammen. Allerdings verstellt diese Furcht „den Weg für eine rationale und sachliche Auseinandersetzung mit der emotionalen Seite von Prozessen der politischen Bildung“ (ebd., S. 376).

Die Erziehungswissenschaften und die Bildungsforschung betonen schon lange, dass sowohl Körper und Geist als auch Emotionen und Rationalität konstitutiv für das Menschsein und damit für Bildungs- und Entwicklungsprozesse sind – und demnach untrennbar voneinander. In letzter Zeit sind es aber vor allem Forschungsergebnisse aus der Biologie und Psychologie, die Aufsehen erregt haben. Sie besagen, dass diese negativ gefärbte Vorstellung von Emotionen, ihre Abwertung und Ausblendung aus dem politischen Bildungsdiskurs, nicht mehr gerechtfertigt sind. Sie weisen auch physiologisch eine Wechselwir-

kung zwischen körperlichen, emotionalen und kognitiven Erfahrungen, menschlichen Entscheidungen und Handeln nach. Die Vorstellung vom bloßen Gegensatz von Emotionen einerseits und reiner Vernunft andererseits ist damit nicht (mehr) haltbar (vgl. Heidenreich 2019). Diese Erkenntnis spiegelt sich in der aktuellen Forschung dahingehend wider, dass vermehrt gefragt wird, wie sich diese Wechselwirkung in der Schaffung sozialer und politischer Ordnungen vollzieht und wie sie jeweils zu begründen ist. Grundlegende Beiträge hierzu liefern insbesondere Emoti-

Eine Erkenntnis ist, dass Emotionen rationalem Denken und Handeln nicht immer im Wege stehen, sondern dass sie, im Gegenteil, in demokratischen Staaten sogar unverzichtbar sind, um zu rationalen Entscheidungen zu gelangen.

onssoziologie, Emotionsgeschichte und Emotionsphilosophie, die darlegen, „wie stark sich sowohl historisch als auch im interkulturellen Vergleich Gefühlslandschaften unterscheiden können“ (ebd., S. 28). Ein Vertreter dieser Forschungsrichtung ist *Christian von Scheve*, der sich mit der Frage auseinandersetzt, welche Bedeutungen kulturelle und soziale Strukturen für das menschliche Denken, Handeln und Fühlen haben und inwiefern sie damit soziale Ordnungen reproduzieren und gesellschaftlichen Wandel beeinflussen (vgl. von Scheve 2009). Die Soziologin *Eva Illouz* untersucht unter anderem, welchen Einfluss der Kapitalismus auf menschliche Emotionen wie Liebe oder Glücksempfinden hat (vgl. Illouz 2006). Die Forschungsarbeiten zeigen, dass Emotionen wandelbar sind und zum größten Teil als soziale Konstruktionen und Tradierungen durch Sozialisation und Erziehung verinnerlicht und wirkmächtig werden. Die Historikerin *Ute Frevert*, Direktorin des Forschungsbereichs *Geschichte der Gefühle* am *Max-Planck-Institut für Bildungsforschung* in Berlin, untersucht die gesellschaftlichen Normierungen und die historische Variabilität von Emotionen. Ein laufendes Forschungsprojekt *Freverts* nennt sich „Die Macht der Gefühle: Politische Kommunikation zwischen oben und unten“. Gefragt wird nach den Funktionen von Emotionen für die politische

Machtstabilisierung sowie nach deren Entwicklungen in unterschiedlichen Staatsverfassungen (vgl. Frevert 2019).

In diesen Forschungen spielt das Thema Emotionen insofern eine Rolle, als sie auf ihre Wechselwirkungen mit Gesellschaft und sozialen Ordnungen untersucht werden. Damit verbunden ist auch immer die Frage, welchen Einfluss Emotionen auf die Demokratie- und Wertebildung haben. Emotionalität und Rationalität werden nicht mehr als dualistisch betrachtet, vielmehr interessiert man sich für ihr Zusammenwirken. Eine Erkenntnis ist, dass Emotionen rationalem Denken und Handeln nicht immer im Wege stehen, sondern dass sie, im Gegenteil, in demokratischen Staaten sogar unverzichtbar sind, um zu rationalen Entscheidungen zu gelangen. So ist beispielsweise Vertrauen in die demokratische Verfassung eine elementare Voraussetzung für den Erhalt einer Demokratie (vgl. Schaal 2004).

Emotionen und ihr Einfluss auf Einstellungen, Willens- und Urteilsbildungen

Das zweite ausgemachte Forschungsinteresse nimmt das Thema Emotionen spezifischer in den Blick, indem entweder bestimmte Emotionen, beispielsweise Wut, Liebe, Vertrauen oder Verärgerung in politischen Kontexten zum Forschungsgegenstand gemacht werden, oder politische Phänomene wie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Populismus oder Partizipation auf ihre emotionalen Konstruktionen hin untersucht werden. So haben *Thorsten Faas*, *Kai Arzheimer* und *Sigrid Roßteutscher* in ihrem 2010 erschienenen Sammelband „Information – Wahrnehmung – Emotion. Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung“ unter anderem empirisch untersucht, welche Rolle Emotionen bei der Informationsverarbeitung spielen, wie sie politische Einstellungen prägen und sich schlussendlich auf das Wahlverhalten auswirken (vgl. Faas/Arzheimer/Roßteutscher 2010). Emotionale Einstellungsprofile von Bürger*innen spielen insbesondere in der deutschen Parteienforschung eine wichtige Rolle, wobei es sich als schwierig erweist, eindeutige oder aussagekräftige Befunde zu erhalten. Dies liegt unter anderem daran, dass „viele Einstellungen nicht mit den tatsächlichen Verhaltensweisen übereinstimmen“, was „zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit kognitiven Dissonanzen“ (Korte 2015, S. 15) führt.

Astrid Messerschmidt und *Karim Fereidooni* greifen diese kognitiven Dissonanzen in ihrer Forschung auf, und stellen fest, dass die bundesdeutsche Gesellschaft an dem Selbstbild festhält, rechtmäßig zum eigenen Wohlstand gekommen zu sein, obwohl dieses Selbstbild nicht

der Wirklichkeit entspricht. Dass der Wohlstand unter anderem durch Verelendung und Ausbeutung an vielen Orten der Welt erzeugt wurde, wird wenig thematisiert (vgl. Messerschmidt/Fereidooni 2019). „Davon existiert eine diffuse Ahnung, die Aggressionen erzeugt. Schließlich ist es äußerst unangenehm, zu ahnen, dass die eigene Lebensweise anderen schadet, dies aber nicht wirklich fassen und bearbeiten zu können.“ (Ebd., S. 357) Die Forscher*innen sehen in solchen Aggressionen sowie in gefühlter Macht- und Handlungslosigkeit wesentliche Gründe für anhaltenden Antisemitismus und Rassismus, da das *fremde Andere* eine Projektionsfläche angesichts Unbehagen erzeugender globalisierter Arbeitsmärkte und deren Konkurrenzstrukturen bietet (vgl. ebd.).

Hier lässt sich zeigen, inwiefern emotionale Aufladungen Phänomene wie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beeinflussen und eine wesentliche Rolle bei deren Aufrechterhaltung spielen. Emotionen wie Wut, Ablehnung, Gereiztheit oder Verärgerung sind deshalb des Öfteren Gegenstände der Forschung. *Andreas Eis* und *Frederik Metje* stellen zum Beispiel fest, dass Wut insbesondere dann politisch sein kann, „wenn sie in kollektiver Empörung sichtbar und hörbar wird“ (Eis/Metje 2019, S. 194). Es sei deshalb zu kurz gegriffen, diese Art von Emotion nur auf ihren problematischen Gehalt zu reduzieren, da sie oftmals sowohl Bedingung als auch Resultat von Empörung sein kann, die wiederum in kollektiven und öffentlichen Protesten sichtbar wird (vgl. ebd.).

Wie entstehen Protestbewegungen? Auf welcher Einstellungs- und Entscheidungsgrundlage werden Parteien gewählt? Wie lässt sich das Erstarken rassistischer Ressentiments in Europa erklären? Welche Rolle spielen digitale Medien bei der Politisierung von Menschen? Dies sind Beispiele aktueller Forschungsfragen, in denen Emotionen direkt und indirekt eine Rolle spielen. Auch die Untersuchung bestimmter Emotionen und ihr Einfluss auf politische Einstellungs-, Willens- und Urteilsbildungen stehen im Fokus der facettenreichen Forschung: Von Wut über Scham bis Zorn finden sich viele Emotionen. *Martha Nussbaum* hat dazu wahrscheinlich eines der bekanntesten zeitgenössischen Werke veröffentlicht. In „Politische Emotionen – Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist“ vertritt sie die These, dass eine gerechte Gesellschaft nicht nur einen klaren Verstand braucht. Im Gegenteil: Laut *Nussbaum* sind vor allem Emotionen wie Liebe und Mitgefühl Grundbausteine für Moral und Gerechtigkeit und damit für die Stabilität und Festigung einer Demokratie (vgl. Nussbaum 2014). →

Emotionen in Bildungs- und Lernprozessen

Das dritte Forschungsinteresse bezieht sich direkt auf politische Bildung und Emotionen. Vor allem das Wirken und der Einfluss von Emotionen auf Bildungs- und Lernprozesse und wie man mit emotionssensibler Pädagogik und Didaktik politische Bildungsprozesse anregen kann, sind hier von Interesse. *Wiltrud Giesecke* beispielsweise untersucht die Wirkungen von Emotionen auf Bildungsprozesse im Kontext lebenslangen Lernens und stellt fest, dass jegliche Bildungspartizipation immer eine politisch relevante Komponente besitzt. *Giesecke* spricht damit nicht von politischer Bildung, sondern von den politischen Folgen einer Bildungsbeteiligung und von Bildungsprozessen. Denn Bildung, als ein Akt, in dem man sich selbst verändert und an sich arbeitet, hat immer auch einen Einfluss „auf das Gesamtbefinden und auf die gesamten Aktivitäts- und Urteilspotenziale, die in der Gesellschaft zum Tragen kommen“ (*Giesecke* 2016, S. 39). Sie kommt deshalb zu dem Schluss, dass ein reflexiver demokratischer Staat, der einer Sicherung allgemeiner Menschenrechte nachkommen will, emotional-kognitive Dispositionen verstehen muss. Dies könne nur gelingen, wenn der Einfluss von Emotionalität auf Bildungsprozesse anerkannt werde (vgl. ebd.). *Annette Petri* plädiert dafür, dass in der politischen Bildungsforschung Emotionen zum Gegenstand gemacht werden müssen. In ihrer Dissertation „Emotionssensibler Politikunterricht“ zieht sie aus der Emotionsforschung Schlussfolgerungen, indem sie nach Chancen, Herausforderungen und Konsequenzen für Theorie und Praxis politischer Bildung fragt. Ihre Untersuchung konzentriert sich auf die schulische politische Bildung (vgl. *Petri* 2018). Im Kontext Schule gibt es aktuell die meisten Forschungsarbeiten zu Emotionen und politischer Bildung. Beispielsweise analysierte *Sabine Manzel* emotionales Verhalten und mündliche Partizipationsbereitschaft von Schüler*innen im Politikunterricht in einer Plenums- und einer Fishbowl-Diskussion. Wut und Aggressivität wurden nur in der Fishbowl-Diskussion sichtbar, während Emotionen wie Angst, Unsicherheit, Freude und Interesse in beiden Settings gezeigt wurden (vgl. *Manzel* 2016). Emotionen spielen im Lernprozess also immer eine Rolle, auch – und vielleicht sogar besonders – wenn es um politische Sachverhalte geht. Emotionen sind für die Geschichtswissenschaft, vor allem die Geschichtsdidaktik, und für die Gedenkstättenpädagogik schon länger ein Thema. Im Sammelband „Emotionen, Geschichte und historisches Lernen“ (vgl. *Brauer/Lücke* 2013) wird mit geschichtsdidaktischen und geschichtskulturellen Forschungsperspektiven nach der Funktion von Emotionen bei

der Auseinandersetzung mit Geschichte gefragt. Im Forschungsprojekt „Emotion und Erbe“ beschäftigen sich *Stephanie Herold* und *Svenja Hönig* mit den emotionalen Aspekten bei der Denkmalsbetrachtung und -bewertung. Sie begreifen „Erbe“ auch als emotionalen Prozess und berücksichtigen bei ihren Untersuchungen aktuelle internationale Forschungen zum sogenannten *Emotional Turn* (vgl. *Herold/Hönig* 2018). Mit *Emotional Turn*, der Wende zum Emotionalen, wird ein Paradigmenwechsel (in der Gesellschaft, in der Wissenschaft) in den 1980er Jahren benannt. Das durch die Aufklärung gesetzte Primat der Vernunft als Ziel- und Endpunkt von Modernisierung und Zivilisierung wird gebrochen, indem Gefühlen eine größere Bedeutung beigemessen wird.

Zuletzt spielen Emotionen in der politischen Bildung vor allem dann eine Rolle, wenn es um den Umgang mit negativen Gefühlen in Bildungssituationen geht. Gemeint sind vor allem Äußerungen, die dem Bereich Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zuzuordnen sind. Damit verbunden ist die Frage, wie man als Bildner*in mit Situationen umgeht, in denen sich Personen beispielsweise rassistisch oder antisemitisch äußern. *Rico Behrens* und *Stefan Breuer* sehen die größte Schwierigkeit darin, mit dem emotionalen Charakter solcher Aussagen umzugehen (vgl. *Behrens/Breuer* 2019). Die Wissenschaftler haben in ihrem Modellprojekt „Starke Lehrer – Starke Schüler“ diese Problematik immer wieder beobachtet und merken an, dass die anschließende Reflexion solcher Situationen auch auf die eigenen Emotionshaushalte ausgeweitet werden sollte (vgl. ebd.).

Wie schon eingangs erwähnt, ist das Forschungsfeld rund um Emotionen, Bildung und Politik stark segmentiert, weshalb hier nur einige wenige Forschungsarbeiten exemplarisch vorgestellt werden konnten. Das *Dossier Emotionen der Fachstelle politische Bildung/Transfer für Bildung e. V.* gibt tiefere Einblicke in das Thema (vgl. *Fachstelle politische Bildung* 2019). Es stellt zahlreiche Forscher*innen, Forschungsarbeiten und -projekte zu diesem Forschungsbereich vor.

Transfer für Bildung e. V. gehörte zum Steuerungsteam des 14. Bundeskongress politische Bildung „Was uns bewegt. Emotionen in Politik und Gesellschaft“, der im März 2019 in Leipzig stattfand.

AUSSERSCHULISCHE BILDUNG 2/2019

Zu den Autorinnen



Dr.in Helle Becker, Erziehungswissenschaftlerin, ist Leiterin von Expertise & Kommunikation für Bildung sowie Geschäftsführerin von Transfer für Bildung e. V. Sie ist spezialisiert auf angewandte Forschung in den Feldern politische, kulturelle und internationale Bildung.

becker@transferfuerbildung.de

Foto: Marie Schempershove



Annabell Brosi, Erziehungswissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Referentin der Fachstelle politische Bildung, ein Projekt von Transfer für Bildung e. V. Sie beschäftigt sich gegenwärtig mit den unterschiedlichen Forschungs- und Praxisfeldern politischer Bildung und deren Schnittstellen.

brosi@transferfuerbildung.de

Foto: Privat



Literatur

Beckermann, Angar (1999): Leib-Seele-Problem. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Enzyklopädie der Philosophie, Band 1. Hamburg: Meiner, S. 766–774

Behrens, Rico / Breuer, Stefan (2019): Emotionen in der pädagogischen Auseinandersetzung mit Phänomenen der extremen Rechten. In: Besand, Anja / Overwien, Bernd / Zorn, Peter (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 338–350

Besand, Anja (2014): Gefühle über Gefühle. Zum Verhältnis von Emotionalität und Rationalität in der politischen Bildung. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 3/2014, S. 373–383

Brauer, Juliane / Lücke, Martin (Hrsg.) (2013): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven. Göttingen: V&R unipress

Eis, Andreas / Metje, Frederik (2019): Zur Rolle von Wut und Empörung im Politischen. In: Besand, Anja / Overwien, Bernd / Zorn, Peter (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S.188–199

Faas, Thorsten / Arzheimer, Kai / Roßteutscher, Sigrid (Hrsg.) (2010): Information – Wahrnehmung – Emotion. Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung. Wiesbaden: Springer VS

Fachstelle politische Bildung (Hrsg.) (2019): Dossier Emotionen; <https://transfer-politische-bildung.de/dossiers/emotionen> (Zugriff 29.03.2019)

Frevert, Ute (2019): Die Macht der Gefühle: Politische Kommunikation zwischen oben und unten; www.mpib-berlin.mpg.de/de/forschung/geschichte-der-gefuehle/projekte/emotionen-und-macht/die-macht-der-gefuehle-politische-kommunikation-zwischen-oben-und (Zugriff 18.03.2019)

Gieseke, Wiltrud (2016): Lebenslanges Lernen und Emotionen. Bielefeld: Bertelsmann Verlag (3., überarbeitete Auflage)

Heidenreich, Felix (2019): Die emotionalen Nebenwirkungen politischer Entscheidungen. In: Besand, Anja / Overwien, Bernd / Zorn, Peter (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 26–42

Herold, Stephanie / Hönig, Svenja (2018): Emotion und Erbe; www.uni-bamberg.de/kdwt/arbeitsbereiche/denkmalpflege/projekte/emotion-und-erbe (Zugriff: 25.03.2019)

Illouz, Eva (2006): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Adorno-Vorlesungen 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Korte, Karl-Rudolf (2015): Emotionen und Politik. Begründungen, Konzeptionen und Praxisfelder einer politikwissenschaftlichen Emotionsforschung. In: Ders. (Hrsg.): Emotionen und Politik. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 11–26

Manzel, Sabine (2016): Diskussionen im Politikunterricht – nur was für lautstarke Jungen ohne Migrationshintergrund? In: Goll, Thomas / Oberle, Monika / Rappenglück, Stefan (Hrsg.): Herausforderung Migration. Perspektiven der politischen Bildung. Schriftenreihe der GPJE. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 143–151

Messerschmidt, Astrid / Fereidooni, Karim (2019): Zwischen Feindschaft und Missachtung. Emotionale Aufladungen im Umgang mit Rassismus und Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. In: Besand, Anja / Overwien, Bernd / Zorn, Peter (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 352–365

Nussbaum, Martha C. (2014): Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist. Berlin: Suhrkamp Verlag

Petri, Annette (2018): Emotionsensibler Politikunterricht. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag

Schaal, Gary S. (2004): Vertrauen, Verfassung und Demokratie. Über den Einfluss konstitutioneller Prozesse und Prozeduren auf die Genese von Vertrauensbeziehungen in modernen Demokratien. Wiesbaden: Springer VS

Scheve, Christian von (2009): Emotionen und soziale Strukturen: die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung. Frankfurt am Main: Campus Verlag